

Ein „verwegener Christozentriker“:

Bischof Joannes Baptista Sproll

Vor 75 Jahren, am 14. Juni, dem Fronleichnamfest des Jahres 1945 und dem 18. Jahrestag seiner Inthronisation als Bischof von Rottenburg, wurde Dr. Joannes Baptista Sproll in einem feierlichen Zug von vielen tausend Menschen zum Rottenburger Dom geleitet. Nach sieben Jahren der von den Nationalsozialisten gewaltsam erzwungenen Abwesenheit aus seiner Diözese, die Sproll hauptsächlich im Sanatorium Krumbach nahe der bayerisch-schwäbischen Stadt Krumbach verbracht hatte – gleichsam vogelfrei, ausgeschlossen, verfermt und von der eigenen Kirche gedemütigt –, war seine Rückkehr aus dem Exil sozusagen eine Neuintronisation an seinem Bischofssitz. Zwei Tage zuvor, am 12. Juni 1945, hatte er in Ulm zum ersten Mal wieder den Boden seiner Diözese betreten und wurde vor der St.-Georgs-Kirche von einer jubelnden Menschenmenge begrüßt. Man mag sich fragen, wo alle diese jetzt jubelnden Menschen waren, als johlende und gewalttätige SA-Horden im Frühjahr und Sommer 1938 in Rottenburg gegen den Bischof demonstrierten und ihn massiv bedrohten, bis die Gauleitung der NSDAP schließlich seine Ausweisung verfügte.

Rückkehr und Neubeginn

Die Rückkehr des Bischofs wird häufig gleichsam als das Ende einer dramatischen Geschichte wahrgenommen. Das war sie zweifellos auch. Aber sie war auch noch einmal ein Anfang. Angesichts der gravierenden wirtschaftlichen und seelischen Not der Bevölkerung, angesichts der ungezählten Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, angesichts der zerstörten Städte und der daraus folgenden Wohnungsnot nahm er mit Weitblick und Realismus seine Amtsgeschäfte und die Neuordnung der Pastoral wieder auf. Sein besonderes Augenmerk galt zwei Aufgabenbereichen. Der eine war der Wiederaufbau der Caritas. „Ohne Liebe, ohne Caritas gibt es keinen christlichen Glauben“, schrieb im Frühjahr 1946. „Nur diese christliche Liebe kann und wird die Not der Zeit überwinden.“ Die andere Aufgabe, die er in den Fokus rückte, war die Versorgung der zahllosen Ausgebombten, Heimatlosen, Wohnungslosen mit Wohnraum durch die Initiierung eines kirchlichen sozialen Wohnungsbaus mittels eines katholischen Wohnungsbauunternehmens, der heutigen Siedlungswerk GmbH. Das Diktum „Mein Dombau ist der Wohnungsbau“ wird wahlweise ihm oder seinem Nachfolger, Bischof Dr. Carl-Joseph Leiprecht, zugeschrieben, der diese Initiative Sprolls konsequent weiterführte. Es bereitet auf jeden Fall den seit 1910 bestehenden Plänen, auf der Höhe über Rottenburg einen neuen Dom zu bauen, endgültig ein Ende und macht deutlich, dass Joannes Baptista Sproll und sein Nachfolger die Zeichen der damaligen Zeit wirklich verstanden hatten.

In den noch verbleibenden knapp vier Jahren bis zu seinem Tod am 4. März 1949 leistete Bischof Sproll Bewundernswertes, obwohl er schwer krank und gelähmt aus dem Exil zurückgekehrt war. Aber sein Geist, sein Glaube, seine Intelligenz, seine

Tatkraft waren ungebrochen. Er hatte sich nie brechen lassen, weder von den nationalsozialistischen Machthabern noch von den innerkirchlichen Intrigen gegen ihn.

Im Zentrum vielseitiger Fähigkeiten und Aktivitäten: der Christusglaube

Einige biographische Stichworte: Joannes Baptista Sproll wurde am 2. Oktober 1870 in kleinen Verhältnissen in Schweinhausen bei Biberach an der Riß geboren. Nach dem Theologiestudium in Tübingen erhielt er am 16. Juli 1895 die Priesterweihe. Mit einer rechts- und verfassungsgeschichtlichen Dissertation wurde er 1898 zum Dr. phil. promoviert. Es folgten 1912 die Erhebung zum Domkapitular, 1913 die Ernennung zum Generalvikar und 1915 zum Weihbischof; die Bischofsweihe nahm am 18. Juni 1916 der residierende Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler vor. Von 1912 bis 1918 war Sproll Abgeordneter in der Ersten Kammer des Württembergischen Landtags, der Ständekammer; ab 1913 war er auch gewählter Abgeordneter der Zweiten Kammer. Er arbeitete im Justiz- und Finanzausschuss mit, gehörte zum Fraktionsvorstand der Zentrumspartei und bestimmte die Landespolitik maßgeblich mit. In den Jahren 1919 und 1920 war er Abgeordneter der Zentrumspartei u. a. in der Verfassungsgebenden Landesversammlung von Württemberg. Zu dem 1924 endgültig verabschiedeten „Gesetz über die Kirchen“ leistete er maßgebliche Vorarbeiten.

Bei der Wahl zum Bischof von Rottenburg am 12. April 1927 konnte sich Joannes Baptista Sproll gegen zwei von Rom ebenfalls vorgeschlagene Kandidaten durchsetzen, nachdem es zuvor zwischen dem Rottenburger Ordinariat und dem Vatikan zu kirchenrechtlichen Differenzen wegen der Bischofswahl und -ernennung gekommen war. Die für den 21. April vorgesehene Inthronisation verzögerte sich aber wegen übler Verleumdungen durch einen Tübinger Theologieprofessor sowie durch ein ebenso übles Gerücht aus seiner früheren Pfarrgemeinde Kirchen bei Ehingen bis 14. Juni 1927. „*Fortiter in fide* – tapfer im Glauben“ lautete sein Wahlspruch als Bischof. Er sollte schweren Bewährungsproben ausgesetzt werden.

Joannes Baptista Sproll war ein vielseitig begabter Mann. Als historisch interessierter Mensch wurde er 1914 Vorstand des Sülchgauer Altertumsvereins und damit auch ordentliches Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Als Abgeordneter war er, wie bereits geschildert, über Jahre hinweg landespolitisch stark engagiert – sehr zum Missfallen seines Bischofs Paul Wilhelm von Keppler. Als Religionspädagoge erarbeitete er während seiner Zeit als Subregens am Rottenburger Priesterseminar (1900-1909) einen Katechismus, den er dann als Pfarrer in Kirchen (1909-1912) erprobte. Kunstsinnig war er offen für moderne Kunstrichtungen, was später auch dazu führen sollte, dass er während der Zeit des Nationalsozialismus als „entartet“ diffamierte und mit Berufsverbot belegte kirchennahe Künstler wie etwa den Ulmer Wilhelm Geyer förderte und ihnen Aufträge zukommen ließ.

Bemerkenswert und für die Zeit untypisch ist Sprolls Mitgliedschaft und Engagement in dem 1917 gegründeten Friedensbund katholischer Geistlicher. Auslöser für diese Initiative war der eindringliche Friedensappell Papst Benedikts XV. (1852-1922). Nicht erst 1925, als Sproll in München auf der „Konferenz katholischer Pazifisten“

über die „Bekämpfung der Kriegsromantik“ sprach und sich dagegen verwahrte, der Friedensbund betreibe „Häretikerarbeit“, sondern bereits während der Weltkriegsjahre in Predigten von 1915 und 1917 betonte er den Christusglauben als Fundament einer universalen Friedensordnung. Nicht gegenseitige politische Schuldzuweisungen der jeweiligen Gegner, sondern ein kollektiver Werteverfall der Gesellschaft sind für ihn der eigentliche Grund des Krieges. Und den sollte man nicht zuerst beim Feind suchen, sondern bei sich selbst. Die Abkehr vom Christusglauben führt für ihn zu einer Vergötterung des Diesseits, die alle nationalistischen Begehrlichkeiten begründen. Für Sproll – so wiederum 1925 in München – gehört die Arbeit des Friedensbundes zur innersten Mission der Kirche selbst.

Der Christusglaube im Zentrum – das dürfte wohl das leitende und verbindende Motiv der vielfältigen Aktivitäten Bischof Sprolls sein. Der katholische Priester und Publizist Karl Färber (1888-1979) hat einmal über die „verwegenen Christozentriker“ geschrieben. Was er zu anderen Persönlichkeiten ausführte, dürfte *mutatis mutandis* auch auf Joannes Baptista Sproll zutreffen: Er war ein „verwegener Christozentriker“. Sein Christusglaube stand nicht „neben“ seinen politischen Positionen und Entscheidungen, sozusagen seinem priesterlichen Amt zuzuordnen, sondern er war ihr verbindlicher Maßstab, ihr leitender Kompass. Er nahm als Priester politische Verantwortung wahr. Und er musste für diese „Verwegenheit“ schwerwiegende Konsequenzen erleiden.

Die politischen Konsequenzen des Christusglaubens

Bischof Sprolls christozentrischer Glaube sollte nach 1933, nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und der durch Manipulation erreichten absoluten Mehrheit der Nationalsozialisten nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933, eine dramatische Entwicklung nehmen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem höchsten Herrn schloss für ihn kategorisch die Selbstvergötterung des Übermenschen und die Vergötzung von Rasse, Blut und Boden aus, die die Ideologie der Nationalsozialisten bestimmten. Nach einer kurzen Zeit, in der auch er selbst wohl Kompromisse mit den neuen Machthabern für möglich hielt, weil er eine Gemeinsamkeit in der Ablehnung des Kommunismus sah, sah er als einer der ersten und lange Zeit auch als einer der einzigen der deutschen Bischöfe, dass mit den Nationalsozialisten in keiner Weise irgendeine gemeinsame Sache zu machen sei, sondern dass sie als die erklärten Gegner von Christentum und Kirche zu betrachten und zu behandeln seien. Sproll nimmt in seiner Kritik an der braunen Ideologie kein Blatt vor den Mund. In Predigten, Bischofstagen, Jugend- und Männertagen mit bis zu 20.000 Teilnehmenden geißelte er Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ (1892-1846; 1930) und dessen „Religion des Blutes und der Rasse“ und sah in ihr eine „Todfeindschaft gegen das Christentum und die Kirche“, Selbsterlösungswahn und „Generalangriff gegen das Kreuz Christi“, ja einen „Generalangriff gegen jegliches Christentum“.

Ein Beispiel dafür: So manche „heben die Axt“, sagt Bischof Sproll bei einer Predigt vor Tausenden von Menschen vor dem Fuldaer Dom am 5. Juni 1934 anlässlich der Vollversammlung der Fuldaer Bischofskonferenz, „um die Kirche des heiligen Bonifatius zu zertrümmern, das Kreuz, das er in deutschen Landen aufgerichtet, zusammenzuschlagen, das Bild des Gekreuzigten aus den Herzen des

germanischen Volkes zu reißen. Das Christentum, meinen sie, sei dem deutschen Volke artfremd, sei ein Unglück für unser Volk, seine Sittenlehre verderblich. Daher das Bestreben, eine nationale deutsche Einheitskirche zu gründen, eine neue Religion, einen neuen Glauben zu schaffen – aber eine Religion und einen Glauben nicht aus der Offenbarung, sondern aus Rasse und Blut, nicht eine Religion von oben, sondern von unten, einen Glauben ohne einen persönlichen Gott, ohne einen Gott außer uns und über uns, ohne einen Schöpfer der Welt, ohne einen ewigen Richter der Gewissen, ohne eine unsterbliche Seele. Das Göttliche sei nur im Menschen und sterbe mit dem Menschen. – Eine neue Religion werden sie nicht schaffen, aber viel alte, wahre Religion zertreten. Diese neue Religion wird die Religion des Unglaubens sein, eine reine Daseinsreligion, die eben darum keine Religion ist. Das Christentum wird schwere Stürme aushalten müssen gegen die angebliche ‚Religion aus Blut und Rasse‘. Furchtlos sollt ihr festhalten an dem heiligen Erbe, das ihr von euren Eltern übernommen habt. ‚Stehet fest im Glauben!‘, mahnt der Apostel.“

„Reiner Gottesglaube“, „reiner Christusglaube“, „reiner Kirchenglaube“, „reiner Glaube an den Primat“ – dafür appelliert Sproll immer wieder in seinen Predigten, in seinen großen öffentlichen Auftritten, auch in dem von ihm verfassten Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe vom August 1935. Der Christusglaube hat für ihn eine Grenzen sprengende Kraft. Sproll denkt universal und weltkirchlich. Ebenso wie er während des Ersten Weltkriegs aus diesem Glauben heraus den kriegstreiberischen Nationalismus verurteilt hatte, so verbietet sich für ihn von dort her auch jede Vorstellung einer nationalen Eigenkirche, wie sie die Nationalsozialisten wollten und womit wohl auch manche aus den Reihen der Bischöfe sympathisierten.

1935 beauftragte Bischof Sproll die im Stuttgarter „Haus Stella Maris“ residierenden Jesuitenpatres Mario von Galli und Eduard Haubs damit, Rosenbergs „Mythus“, den er als die Nazi-Doktrin schlechthin betrachtete, in Vorträgen und Predigten in der ganzen Diözese Kapitel für Kapitel zu widerlegen. Das augenzwinkernd Anekdotische, das in Mario von Gallis Erinnerungen an diese Zeit aufblitzt, kann den bitteren Ernst und das hohe Risiko nicht verdecken. Rosenberg spricht im Vorwort zur fünften Auflage seines „Mythus“ von den „vom römischen Sonnenstich außer jede Form geratenen Jesuiten“ und betont: „Die Zerstörung der deutschen Seele ist stets das Ziel sowohl der Hetzapostel als auch der händereibenden Biedermänner der Societas Iesu und ihrer Kampfgenossen. Gestern, heute und morgen.“ Und wenn Rosenberg von den Vertretern des „deutschen Gesamtkatholizismus“ spricht, den es „aufzureiben“ gelte und dem der „Todesstoß“ gegeben werden müsse, dann liegt der Gedanke an den Rottenburger Bischof nicht allzu fern.

Der in Munderkingen lebende pensionierte Pfarrer Franz-Xaver Schmid hat zahlreiche Hinweise eruiert, die den Schluss zumindest plausibel machen, dass Bischof Sproll über zahlreiche Kontakte zu dem Münchener Erzbischof Michael Kardinal Faulhaber (1869-1952) maßgeblich inhaltlich zur Vorbereitung der Enzyklika Papst Pius‘ XI. (1857-1939) „Mit brennender Sorge“ beigetragen hat, die am Palmsonntag, dem 21. März 1937, nach einer beispiellosen Geheimhalteaktion in allen katholischen Kirchen Deutschlands verlesen wurde. Die Vertiefung dieser Zusammenhänge verdient eine intensive Debatte der an Sproll interessierten

Historiker. Bemerkenswert ist auf jeden Fall auch der Hinweis des Würzburger Kirchenhistorikers Dominik Burkard zu der Enzyklika: „Die Anliegen und Gedanken decken sich [...] weitgehend mit denen, die Sproll bereits seit Jahren [...] artikuliert.“ Die Enzyklika war die erste Generalabrechnung der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus, die an Schärfe nichts vermissen ließ. Entsprechend erbost reagierten die deutschen Parteigrößen. Reichspropagandaminister Joseph Göbbels schrieb in sein Tagebuch: „Die Pfaffen werden unsere Strenge, Härte und Unerbittlichkeit kennenlernen.“

Die Urheberschaft Kardinal Faulhabers am ersten Entwurf der Enzyklika wurde den Nationalsozialisten trotz intensivster Nachforschungen nie bekannt, ebenso wenig dessen Austausch mit Bischof Sproll. Letzterer stand freilich seit langem unter intensivster Beobachtung. Am 1. Februar 1938 wurde gegen ihn eine Strafverfolgung angeordnet mit der Begründung, seine Predigten seien „durchweg schwerste Angriffe und Beschuldigungen gegenüber Staat und Partei sowie gegenüber einzelnen führenden Persönlichkeiten“, darunter auch „gegen den Führer selbst.“

Die Eskalation und ihre Folgen

Der Konflikt zwischen Joannes Baptista Sproll und dem Regime eskalierte, als Bischof Sproll am 10. April 1938 der Volksabstimmung zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und der damit verbundenen Wahl der NSDAP-Liste in den Deutschen Reichstag, auf der u. a. auch der Name Alfred Rosenberg stand, fernblieb. Wie er ausdrücklich betonte, war für ihn nicht die Österreich-Frage der entscheidende Grund, sondern die mit dem Urnengang verbundene Zustimmung zu einem Regime und dessen Vertretern, denen seine innerste und tiefste Ablehnung galt.

Bischof Sproll hatte mit dieser Entscheidung als erster deutscher Bischof das Konzessionsverhalten seiner Amtskollegen durchbrochen und Nein zum nationalsozialistischen Staat gesagt. Das war ein offener Affront, der ihm wirklich die Tapferkeit seines Wahlspruchs „*Fortiter in fide*“ in aller Härte abverlangte. Und er sollte bitter dafür büßen müssen.

Bereits am Abend des 11. April 1938 kam es in Abwesenheit des Bischofs zu Ausschreitungen durch Horden der SA, der HJ und des BdM vor dem Bischofspalais, zu Beschädigungen des Gebäudes und zu üblen Beschimpfungen des Bischofs und Drohungen gegen ihn. „Bischof Sproll Volksverräter“, mit weißer Farbe auf den Bürgersteig gemalt, gehört noch zu den schwächeren Ausfälligkeiten. Ermittlungen von staatlicher Seite auf die Anzeige des Generalvikars wegen Landfriedensbruchs hin gab es nicht, auch später bei weiteren wüsten Ausschreitungen etwa am 21. und am 23. April nicht, bei denen auch Mitarbeiter des Ordinariats misshandelt wurden. Bischof Sproll versuchte die Situation durch Abwesenheit zu deeskalieren und hielt sich weitgehend an anderen Orten der Diözese auf, wo er seinen Amtsgeschäften nachzukommen versuchte, so gut es eben ging. Mehrere Versuche, nach Rottenburg zurückzukehren, wurden auf Anraten aus dem Ordinariat und aufgrund unverhohlener Drohungen durch die Machthaber in Stuttgart wieder abgebrochen.

Am 15. Juli 1938 schließlich kehrte Bischof Sproll wieder an seine Residenz zurück, und am 16. Juli ereigneten sich die bislang schwersten Ausschreitungen und

Verwüstungen vor und im Bischöflichen Palais, gefolgt von weiteren am 18. und am 23. Juli – mit immer mehr Leuten, die von überall aus Württemberg herantransportiert worden waren. Von der Rottenburger Bevölkerung selbst wurden diese von den staatlichen Stellen nicht nur nicht verfolgt, sondern aktiv geschürten Exzesse mehrheitlich nicht unterstützt oder gutgeheißen. Ganz offensichtlich sollte der Druck auf den Bischof systematisch erhöht werden, Rottenburg und seine Diözese zu verlassen.

Am 24. August 1938, Bischof Sproll war zwischenzeitlich mehrfach abwesend gewesen und wieder zurückgekehrt, wurde er von der Gestapo zwangsweise mit einem Wagen abgeholt und zunächst nach Freiburg zu Erzbischof Conrad Gröber (1872-1948) gebracht, von wo er nach dort inszenierten Unruhen am 28. August wieder aufbrach und über verschiedene Stationen auf abenteuerlichen Wegen und in einem beklagenswerten gesundheitlichen Zustand nach Krumbad kam. Wo er bis zum Kriegsende ausharren sollte.

Vom Exil aus hielt Bischof Sproll regelmäßigen und engen Kontakt mit dem Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg und erhielt zahlreiche Besuche von Katholikinnen und Katholiken seiner Diözese, die ihm Solidarität und Treue bekundeten. Aber offiziell und öffentlich agieren konnte er jetzt nicht mehr. So ist es auch verfehlt, ihn und seine Rolle bei der Beurteilung des Schweigens und der teilweisen Zustimmung des deutschen Episkopats zur Initiierung des Zweiten Weltkriegs einfach zu vereinnahmen. Seine pazifistische Einstellung hatte er in der Vergangenheit eindeutig und öffentlich erklärt.

Freilich beobachtete er die Ereignisse im Deutschen Reich, an denen ihm die menschenverachtenden Konsequenzen der nationalsozialistischen Ideologie deutlich vor Augen geführt wurden, sehr aufmerksam und kritisch. Unmissverständlich und durchaus auch selbstkritisch gegenüber der eigenen Kirche hat er anlässlich der Judenpogrome und -morde vom November 1938, noch vor dem endgültigen Genozid, der später folgen sollte, gesagt: „Wir haben geschwiegen, als die Synagogen brannten, auch unsere Kirchen werde noch brennen.“

Als er 1940 von der Ermordung von über 10.000 Menschen mit Behinderung im Rahmen der so genannten Aktion T4 in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb erfuhr, hat er seinen Generalvikar Dr. Max Kottmann (1867-1948) angewiesen, dagegen Protest bei der Reichsregierung einzulegen. Dies und auch Beschwerden aus der Bevölkerung haben maßgeblich dazu beigetragen, dass zumindest dort die Ermordung behinderter Menschen eingestellt wurden.

Die innerkirchlichen Konflikte

Die Wertschätzung, die Joannes Baptista Sproll von Papst Pius XI. erfuhr, wurde von dessen Nachfolger Pius XII. (1876-1958) nicht geteilt. Eugenio Pacelli, der vormalige Nuntius beim Deutschen Reich, hatte zu dem Rottenburger Bischof eine ambivalente Haltung. Zwar attestierte der römische Adelige dem auf ihn als bäuerisch wirkenden Oberschwaben Intelligenz, tatkräftige Entscheidungsfreude, Volksnähe und tiefen Glauben; ob Sproll aufgrund seiner Prägung durch die liberale Tübinger Schule allerdings der richtige sei, eine Diözese nach der Vorstellung der durch das Erste Vaticanum geprägten römischen Theologie und Kirchenpolitik zu führen und auch

eine entsprechende Ausbildung des theologischen Nachwuchses zu gewährleisten, daran hatte er doch gewisse Zweifel.

Aber der Hauptgrund der gegenseitigen Distanz dürfte wohl die Tatsache gewesen sein, dass Sproll von Anfang an dem Konkordat des Heiligen Stuhls mit dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933 kritisch gegenüberstand. Mit einem Konktrapartner, davon war er überzeugt, der von vorneherein gar nicht gewillt sei, sich an Verträge zu halten, könne man nicht verhandeln. Und in der Tat sahen sich die deutschen Bischöfe nach anfänglicher Euphorie über das Konkordat zunehmend mit weitreichenden Vertragsbrüchen seitens der Reichsregierung konfrontiert. Auch Sproll hatte es immer wieder mit Auseinandersetzungen über die Schulpolitik, den schulischen Religionsunterricht, die Jugendarbeit u. a. zu tun. Aber er teilte nicht den Weg seiner Mitbischöfe und des Vatikans, über ständige Eingaben, Konzessionen oder Gesprächsversuche und „Brückenschläge“ voranzukommen. Er betonte zwar gegenüber seinen Diözesanmitgliedern stets die Pflicht zu staatsbürgerlicher Loyalität, um keine unnötigen Angriffsflächen zu bieten; er selbst aber ging zunehmend den Weg der ausdrücklichen Konfrontation. Bis hin zu den bekannten Ereignissen.

Als Endredaktor der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vollzog Nuntius Pacelli sicherlich eine deutliche Kehrtwendung in seinem politischen Vorgehen gegenüber dem Deutschen Reich, aber die Causa Sproll musste für ihn auch eine personifizierte Vorhaltung seiner gescheiterten Staatskirchen-Politik mit den Nationalsozialisten bedeuten. Während Vertreter des deutschen Episkopats, allen voran der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen (1878-1946), öffentlich Anteilnahme am Schicksal Bischof Sprolls und Solidarität mit ihm bekundeten, gab es von Seiten des Vatikans deutliche Anzeichen der Distanzierung gegenüber dem Rottenburger Bischof, der dem Papst im Konflikt mit den Nationalsozialisten treu geblieben war wie nur wenige andere deutsche Bischöfe.

Wenig später, am Pfingstsonntag, dem 31. Mai 1941, erschien der jetzt amtierende Nuntius in Deutschland, Cesare Orsenigo (1873-1946), bei Bischof Sproll im Krumbad, um ihm die Grüße des Heiligen Vaters zu seinem bevorstehenden Silbernen Bischofsjubiläum zu überbringen. Ihn Wirklichkeit aber drängte er Sproll dazu, sein Rottenburger Bischofsamt aufzugeben und der Bestellung eines Koadjutors zuzustimmen. Sproll, so wird berichtet, habe um Aufschub der Entscheidung gebeten und eine Nacht lang um den Beistand des Heiligen Geistes gebetet. Am nächsten Morgen, dem Pfingstsonntag, habe er dem Nuntius gesagt: „Ich bin der Bischof von Rottenburg und bleibe der Bischof von Rottenburg.“ Sprolls Gesundheitszustand, so wird weiter berichtet, habe sich seit diesem Ereignis massiv verschlechtert.

Bischof Sproll war zur *persona non grata* geworden. Aber er hat sich nicht brechen lassen.

Ein großer Hirte seiner Diözese

Am 23. Juli 2008, dem 70. Jahrestag der schlimmsten Ausschreitungen der nationalsozialistischen Mobs gegen den Rottenburger Bischof, hat sein Nachfolger

Dr. Gebhard Fürst in einer öffentlichen Gedenkveranstaltung in Rottenburg gesagt: „‘Tapfer im Glauben‘. Ich sehe darin auch die Kraft, die Einsamkeit auszuhalten – im Vertrauen auf Gott. Gewissensentscheidungen sind oft sehr einsame Entscheidungen. Bischof Sproll musste sich in schwierigsten Zeiten manchmal auch von seiner eigenen Umgebung im Stich gelassen fühlen. Gott mehr zu gehorchen als den Menschen kann zu einem bitteren Lebensprogramm werden, voll von Enttäuschungen. Bekennergeist schafft nur selten Freunde, ja oft kann er sehr einsam machen. [...] Wir alle wissen nicht, ob wir in der Härte des Ernstfalls die Kraft aufbringen, aus Treue zu Gott den Machthabern auf Erden zu widerstehen. Wir erfahren allzu oft, wie schwer es schon in einem Rechtsstaat und unter dem Schutz der Religions-, Meinungs- und Gewissensfreiheit ist, dem Evangelium und dem darin begründeten Ethos öffentlich Gehör zu verschaffen. Wir können um diese Kraft nur beten – und darauf zu vertrauen, dass Gott unserer Schwachheit mit seiner Kraft zu Hilfe kommt. [...] Joannes Baptista Sproll ist für uns ein großes Vorbild eines mutigen Glaubens.“

„Ein großer Hirte seiner Diözese“ war das Motto dieser Rottenburger Feier. Dem ist auch zwölf Jahre später nichts hinzuzufügen.

Am 9. Mai 2011 hat Bischof Dr. Gebhard Fürst das Seligsprechungsverfahren für seinen Vorgänger Dr. Joannes Baptista Sproll eröffnet – ein Akt gegen das Verschweigen und Vergessen dieses großen Hirten und „verwegenen Christozentrikers“.

Autor: Dr. Thomas Broch